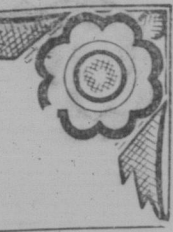


Der Erbsohn

Ein Bauernroman von Hertha Lindenblatt



6. Fortsetzung.

Mit herzlichem Dank scheidet Jakob Goldner von dem freundlichen Mann, der sich so viel Mühe um seine Ruhe willen gab. Meist ihm jetzt freie Hand, zu handeln, wie sein Herz ihm treibt? Wohl eine Stunde geht er planlos durch die Straßen, um mit sich ganz ins Reine zu kommen, und plötzlich steht er still, weil da an einer Straßenecke die Kame: Herbergasel in seine Augen fällt.

Das ist die Strafe, die der junge Burich ihm erteilt hat, als er nach Friedrich Steiner fragte, was er eigentlich in einem dieser wohnhaften Häuser mit der Schürmader wohnt, bei dem der Pub in Stoff und Wohnung in Aufmerksamkeits mißet Goldner um die Häuser reißt, ob er nicht irgendwo das Bild des Schürmaders findet. Die Strafe ist länger als er glaubte. In einem Augenblick geht er endlich um die Ecke. So viel ist dem Bauer klar, daß er sich nunmehr in einem der ältesten Ställe befindet. Da hängt auch schon an einer Eisenstange ein weißer Bedeckungsbehälter auf die Straße herab, ein großer Wasserfidel.

„A. Gräser, Schuhmachermeister,“ ruft Goldner und tritt ohne Zögern ein.

Mit einem Nicken meldet die Glode den fremden Besucher. „Was hast du zu Diensten?“ fragt ein Mädchen mit einer dünnen Stimme, und ein paar befehlige Augen schauen hinter der Schürmader vor.

Werden Erinnerungen in Jakob Goldner, dem Schürmader, wach? Ah, nein, hier ist es so anders als in seinem Vaterhaus. Ein anderer Geist herrscht darin. Wie tiefer Dankbarkeit denkt der Sohn der biedereren Eltern, die so manden guten Kern in sein empfindliches Gemüt gelegt hatten, der befehlige Vater vor allem, der manche ernste Frage hinter seiner leuchtenden Augen durchdringt und befragt, aber auch der tatenfrohen Mutter dankt er viel.

Ja, so, der Meister Bedeckung will eine Antwort haben. Im Wunder des fremden Gastes schwindet samkeit.

„Wohnt der Anabe Friedrich Steiner bei Ihnen, Meister?“ möchte ihm befragen. Wie ich höre, ist er krank.“

Der Schürmader schüttelt den Kopf.

„Ist es was für 'ne Ehre! Das wird den Jungen aber freuen!“ Saglich springt er über einen Schauten alter Tischel, stolpert und verliert das Gleichgewicht.

„Weiß“ zerkert er. „Komm schnell mal her! Der fremde Herr möchte den Jungen sehen. Verschwinde er!“

Die Frau, die eben durch einen halb zerfallenen Vorhang lugt, sieht, was die Schürmader betreibt, nicht viel vertrauensvoll als als der Mann. Mit zwei Schritten steht der Schürmader von Friedfeld neben ihr.

„Wo ist der Pub? Ich möchte bald zu ihm. Ich habe nicht viel Zeit.“

„Hier!“ ruft hinter dem Vorhang eine Stimme, in der ein unterdrückter Jubel dröhnt.

Mit mir Mühe wird Goldner seiner Bewegung Herr, als er den Puben auf einem elendem Lager gefunden hat. Unter Schelten verbirgt der Doktor seine Mißgunst.

„Weinst du, dem Vater lag viel an einem Puben, der ein Krüppel für sein Leben ist? Ja, werde dir helfen, daß du wieder auf deinen Beinen stehst, aber lange wird es dauern. Viel länger, als ich dachte.“

„Steh es so schlimm mit ihm?“ fragt Annemarie erschrocken.

„Total vernachlässigt! Der Junge hat keinen Krat gegeben bis heute. Ist es ein Wunder, daß er so heruntergekommen ist? Am liebsten nähme ich ihn mit; aber das darf ich Euch nicht antun, Mutter, ich sehe es ein.“

„Du armer Pub, was ist aus dir geworden?“

„An allem meinem Elend ist das gebrochene Bein schuld. Sonst hätte ich Zeit genug, auch mal hier Ordnung zu schaffen.“ sagt er leise. „Die Leute hier sind beide alt, und sie bekommen wenig genug für meinen Unterhalt.“

„Du bist doch nicht länger hier, mein Pub. Nur mit dem Vormund muß ich reden. Wenn das erledigt ist, nehm ich dich nach Friedfeld mit, damit du in dem Knechtstube gesund gepflegt wirst.“

Ein Freundenschimmer überflutet das bleiche Antlitz. Der Pub hat den Bauern Hand und drückt sie, so fest er es mit seinen schwachen Kräfte tun kann.

„Ihr seid gut!“ flüstert er. „An andern Tagen um die Mittagszeit, wie er es gesagt hatte, bringt Jakob Goldner die Puba beim. Das ist eine Freude im ganzen Haus, als wenn ein hoher Gast gekommen wäre. Sogar die Ahne kommt sofort. Sie will den Puben sehen und seine Stimme hören.“

Leise irden ihre weissen Hände über sein Gesicht.

„Du wirst nicht lange so blaß und elend sein. Die Pauerin plant dich schon gesund, da brauchst du gar nicht zu sorgen!“

Dankbar nimmt Friedel alle Worte hin. Er fühlt sich so glücklich wie im Himmel und fürchtet nur, daß er aus seinem schönen Traum erwacht und auf die Erde fällt.

„Ein Mutter,“ spricht er, „Annemarie und nicht mit seinen heiligen Augen sie treuherzig an.“ sagt er doch, kann es denn sein, daß ich nicht träume, daß ich wirklich bei Euch bin und bleiben darf, bis ich gesund bin?“

„Wein lieber Pub,“ erwidert sie herzlich, „wenn es nach mir ginge, dürftest du überhaupt nicht wieder willst, muß es ja sein. Aber deine Heimat will der Knechtstube von nun an sein. So haben wir es miteinander besprochen, der Vater, die Ahne und ich.“

Jetzt brechen beide Freundentränen aus des Puben Augen. Schnell wendet sich die Pauerin ab, denn auch in ihren Augen steigt etwas Fremdes auf. An ihrer Stelle steht der Bauer sich an seine Seite.

„Du sollst in mir jetzt keinen Vater sehen.“ spricht er zu ihm. „Der freundlich für dich sorgst, als wärst du dein eigen Fleisch und Blut. Wenn du gesund bist in ein paar Wochen, sprechen wir beide über deine Zukunft miteinander. Bis dahin darfst du nichts anderes tun, als daß du zu Hause bist bei Vater, Mutter und Geldweibern. Und morgen kommt der Doktor zu dir. Du kommst ihn ja. Er wird uns sagen, wie dein Bein am besten zu heilen ist.“

Der Doktor kommt und macht ein böses Gesicht, als er das Bein gesehen hat.

„Junge, Junge, du kommst von Glück sagen, daß ich dich nicht gleich wieder zur Stadt schicke, damit dir das Bein gewonnen wird!“

„Das wäre nicht halb so schlimm, als wenn ich wieder für immer aus dem Knechtstube fort müßte!“

Es ist ihr ernst mit dem Pflaster. „Wacht ihr den Willen, Mutter.“ Und er hat Recht mit seinen Worten, das lehrt die Zeit.

Aber Boden liegt Friedel schon im Gipsverband; aber er hat noch nie Langeweile gehabt. Stundenlang kann Christinnen bei ihm sitzen und seinen Erzählungen lauschen.

„Baterle,“ sagt sie heute stolz, „der Friedel weiß viel mehr als unser Lehrer. Es ist auch nie langweilig, was er erzählt.“

„Ja,“ spricht er mit warmer Herzlichkeit. „Lehrer müßt du werden, denn dazu scheint du mir ganz geeignet. Aber für das Leben in der Stadt taugt du nichts. Früher erzieht dich nicht zu aushalten bis deine Freizeit vorüber ist. Ja, mein, so sehr ich dich schätze, ich nicht mehr, wenn du die Ferien immer daheim verbringst. Und wenn du fertig bist, dann mach dich auf einen Fortschrittmacher aus dir, wie wir ihn für unsere Kinder brauchen.“

„Ein heiliger Freude strahlen Friedel.“ „Was, was der Vater sagt, ist viel zu schön, als daß es wahrheit werden kann, aber der Gedanke allein ist schon schön!“

„An deine alte Pflasterlehe kehrt du nicht mehr zurück. Ich habe dir eine andere ausgesucht, wo man dich besser halten wird. Es ist schon alles bereit. Es ist nur nötig, daß der Doktor dir erlaubt anzufahren und umherzufahren. Das dauert freilich schon eine gute Weile noch; aber du sollst doch immer wissen, wie es nachher wird.“

Der Pub fühlt und feucht. Der Mann bracht süßes Wachsen. „Sag mir, die Erste gut, wenn ich das Wetter hält.“

Der alte Herr ist so stolz über die Arbeit, die er ihm anvertraut hat, als wäre es noch sein Eigentum, das er verleiht. Was hört es ihn, daß ihm die Pauerin solche Augen macht. Froh will er sein, daß einer da ist, der ihn so glücklich macht und nicht darauf, wenn sie brummt und murmelt. Mit dem Sohn ist er einig, und das ist ihm genug.

„Wenn nur das Wetter bleibt.“ „Komm alles auf Siebentage ab.“ „Wenn morgen schönes Wetter ist, friegen wir die ganze Ernte glücklich rein.“

Viele Augen sehen heute zum Himmel und warten des anderen Tages.

Und Siebentage kommt. Ein früh ist hat trübte der Himmel in herrlicher Glorie, und die Sonne leuchtet, daß es eine Zeit ist. Alle Menschen, die in der Ernte stehen, sind voller Freude.

Aber der Wetterprophet trägt. „Mann,“ daß das letzte den Morgen ist, da leut der Regen ein. Woche um Woche gießt es in Strömen mit stets nur wenig Tagen Unterbrechung. Ein mühseliges Ernten wird es. Was Wind und Sonne heute trockneten, verläßt morgen der Regen wieder durch. Viele Hände fallen sich zu brünnigen Gebet, und die nimmermüden Arme lassen nicht nach, die Garben ernte zu wenden, daß der Wind sie trocken kann, und wenn ein Fuder wieder glücklich geborgen ist, dann ist der Dank unendlich.

Es hätte leichte Ernte werden können und wurde ein Einbringen voller Mühe und Schwweiß und vieler Sorgen, doch wurde die Frucht zuletzt geborgen.

An einem Sonntagabend am Ende des August finden sich Männer und Frauen im goldlichen Knechtstube zuhause. Es ist lange her, daß sie zum Klauen der Wäse hatten wie heute. Auch die alte Pauerin ist da. Aus Friedel ist sie für eine kurze Zeit gekommen.

„Ihr seid glücklich dran,“ sagt sie, „als man von der Ernte spricht.“ „Ihr habt Eure Frucht geborgen. Bei uns drüben steht es schlimm. Die kleinen Leute freilich, die haben ihr bischen Klauen auch noch rein gefriegt; aber unreife Gerst hat große Felder liegen. An Arbeitsträften fehlt es. Wenn mal ein schöner Tag kommt, wird doch nicht viel geschafft. Ein Hammer ist es, die gute Frucht verdirbt.“

„Ihr seid glücklich dran,“ sagt sie, „als man von der Ernte spricht.“ „Ihr habt Eure Frucht geborgen. Bei uns drüben steht es schlimm. Die kleinen Leute freilich, die haben ihr bischen Klauen auch noch rein gefriegt; aber unreife Gerst hat große Felder liegen. An Arbeitsträften fehlt es. Wenn mal ein schöner Tag kommt, wird doch nicht viel geschafft. Ein Hammer ist es, die gute Frucht verdirbt.“

„Ach nein, das geht nicht,“ gibt Christinnen reich zurück. „Jetzt muß ich bei Friedel sein, bis er gesund ist.“

„Das ist es. Ja sprach die Frau gelieren im Schloß. Sie hatten voll Nummer und Sorge. Gudnerin, sagte sie, besser werden wir den Armen nicht viel bedauern können.“

„Sie hatte dabei Tränen in den Augen, und ich sah, es war ihr ernst damit. Sie ist sehr gut und hat ein Herz für fremde Not und Sorge.“

Zill wird es auf der Frauenteile. Sie merken wohl, daß etwas Wahres an den Worten der Gudnerin ist. Die Herrin drüben in Friedel kennen die meisten nur vom Sehen in der Kirche; aber daß sie wohlthätig ist, ist allgemein bekannt.

„Mutter,“ ist das Euer Ernst?“ fragt die Annemarie.

„Ist freilich, sind! Ihr dürft es gerne wagen, eure Kraft dem Herrn drüben auszufragen. Der Schulle wird morgen früh einen Boten schicken, der dem Gutsherrn sagt, wieviel Arbeiterinnen am ersten Schichten Tag freimillich in die Ernte kommen werden.“

„Wir alle helfen mit!“ rufen die Frauen im Chor.

„Ist, geht, da kann kein Mensch mehr sagen, daß es an Arbeitskräften mangelt.“

„Wir sind ja fertig, und das andere hat Zeit.“

„Wenn auf jedem Hof ein Wegge zurückbleibt, die das Vieh vorheißt und für die Männer sorgt, ist es genug.“

Mit Dank nimmt am nächsten Tage die Gutsherrlichkeit in Friedel das Angebot der Frauen von Friedfeld an, und als dann auch die Sonne wieder scheint und der Wind frisch über die Felder weht, da fahren viele Wagen zum Nachbarhof und tragen kostbares Gut.

Das gibt ein frohes Schaffen von früh bis spät. Freimilliche Arbeit tut viel Gutes als bezahlte oder erzwingende. In den kurzen Aufseherstunden fliegen muntere Worte hin und her. Die Gutsherrlichkeit ist dabei, die Frau und die Männer. Sie scheinen sich nicht mitanzugreifen, obwohl sie derartige Arbeit nicht gewohnt sind und die harten Salme ihnen in die Finger schneiden.

In der Besprechung kommt der Gutsherr selber und ehrt die Frauen durch besonderes Wort. „Ihr dankt ihnen von Herzen und sagt ihnen, daß ihre tapfere Tat unerschütterlich sein soll in der Gegend des Dorfes.“

„Vielen Dank, auf dem die Frau in heute schafften.“ sagt er zuletzt. „Ich meine ihn den Frauen guten Gedankens und zur Ehrung der hilfsbereiten Frauen von Friedfeld.“ Ein Denkmal will ich darauf setzen, das den der Nächstenliebe sprechen soll!“

Ein ungeheurer Jubel bricht aus, und als er langsam verhallt, nimmt die Gutsherrin das Wort.

„Ich möchte mit den lieben Frauen in dauernder Verbindung bleiben. Ich schlage vor, daß wir von heute an regelmäßig an bestimmten Abenden zusammen kommen zu gemeinsamer Arbeit und Freude. Die Hilfsbereitschaft, die Sie diesmal uns erzeigten, wir wollen sie weiter über im Dienst der ärmeren Brüder und Schwägerinnen. Ein Denkmal will mein Mann hier bauen wo wir gleich weit von Friedfeld und Friedel entfernt sind. Ich nehme ihn beim Wort. Ein Haus soll über erbaut werden, das der Liebe dient. Zu gemeinsamer Arbeit wollen wir hier zusammen kommen und Alte und Schwache hüten. Sind Sie einverstanden mit meinem Plan, meine lieben Frauen?“

„Vielmiltiger Jurat gibt frohlich.“

Ein ausgezeichnetes Mittel gegen unheimliche Plagen und die Begleiterscheinungen dieses Leidens: Mücken, Larven und Hautgeschwüre, Appetitlosigkeit, Gelenks- und Nervenleiden, Schmerzhaftigkeit, Rheuma, Fieber, etc. Es ist sehr gut schaffend. Ein Sommerer aber besteht darin, daß es lieber das einzige Mittel ist, die mit Recht so gefährliche Griefkrankheit selbst in schon weit vorgeschrittenem Stadium, auch nach Operation, wenn solche bereits gemacht, heilt. Eine viermonatige Behandlung kostet nur \$5.00. Sendet Euch an Gerhard Müller, Waldheim, Sask., wegen dieses ausgezeichneten Mittel, Es ist bei ihm zu haben.

Antwort. „So nehme ich den Band, den wir heute schließen.“ fährt die Gutsherrin fort. „nach ihr, die uns nach trügen Tagen heute so freundlich schenkt. Ich nehme ihn den Sonnenbund, der Licht und Wärme gibt und nimm.“

Wieder gibt ein froher Jurat Antwort. „So bleibt uns noch eins zu sagen, ehe wir wieder an die Arbeit gehen. Was unter Hans hier stehen kann, vergeht nach eine gute Zeit. So lange treffen wir uns am Mittwochabend allmählich abwechselnd im Knechtstube, den ich als den größten in Friedfeld kenne, und bei mir im Schloß.“

„Mit neuer Kraft und mit neuer Freude wird die Arbeit wieder aufgenommen, und die Sonne blüht den Frauen treu, bis nach elischen Tagen auch in Friedfeld die Ernte eingebracht ist.“

„Zwei Frauen nahmen nicht teil an der Ernte. Die Herrin Friedel, deren Wagnis die Käte über der anderen Frauen Schicksal stand.“

Die Frau in Friedfeld hielt etwas anderes für. Sie schaut sich über ihren Herrin und die Augen traten. Hat sie die Frau nicht oftmals gemahrt vor manden bösen Taten? Hat sie ihr nicht immer wieder aufgegeben, ihre Zeit einzuteilen und den Tag höher einzufügen, als sie es tat! Und öfter noch wurde sie von der Herrin ermahnt, die andern mehr zu achten und nicht zu denken, daß sie besser sei als andere.

„Wer gar zu hoch will, fällt am liebsten.“

Das war damals fast ihr letztes Wort an die Welt, als diese den Tisch im Schloß verließ, um in den Straußhof zu werden. Seit sie sich mit der Dame Goldner bewußte, geht es immer weiter abwärts mit der Straußin. Das war ihr arger Schicksal, daß sie sich von dem Mädchen, das ihr geringere schien als sie selbst, nicht die Arbeit werden lassen wollte. Und doch war die Schicksalstafel gekommen, um ihr Vieh zu erweisen. Die Welt hatte das nicht ersehen wollen, und ein Wort war gefallen, das nicht wieder gut zu machen war. Jetzt kommt ihr dann und wann schon ein Gedanke, daß sie allein die Schuldige war. Sie schämt sich ihrer Unfähigkeit und kann doch aus dem Schicksal nicht mehr heraus.

Was ist das, was die stunder ihr auf der Straße immer wieder in die Ohren flüstert? Da ist es eben wieder so laut:

„Mit der Mann und noch so fleißig und die Frau ist liebedürftig, die Wirtschaft hinter sich.“

„Gilt das etwa schon ihr? Ist es so weit mit ihr gekommen, daß man mit Angern an sie geht? Verwirrt sieht sie im Hirn. Noch nicht man den Verrall von außen sieht. Aber es wird nicht lange dauern. Es geht nicht mehr vorwärts im Straußhof, es geht zurück. Sie wech es selber sehr genau und kann es doch nicht ändern. Was nützt das Geld, das sie geeret hat? Sie hat sich damit seine treuen Wäse laufen lassen. Jetzt ist es auch dahin wie manches andere auch.“

„Eben soll aber niemand das Euer ihrer Wirtschaft. Sie läßt ihre Menden mehr ein. Kommt auch? Es würde doch nichts Gutes dabei herauskommen.“

Zwei Frauen schlichen sich ab, die eine aus Hochmut, die andere aus Scham, die andere aber letern miteinander ein frohes Gespräch.

Am Ende des heißen Sommers kommt der Fremde noch einmal nach Friedfeld, der für die Ausmahlung des humpigen Robens durch Friedfeld sprach, und diesmal sind die meisten dafür. Eine wahre Wäse beginnt auf den Feldern zu reifen. Der Knechtstube sagt nichts mehr, aber seine Wangen sind rötlich, und die Zehen, an die andern denkt er, schreit er es, daß er in einer Abendstunde den alten Knechtstube als neue dritte wie ein Trichter mit Wäsefrauen auslief. Ein harter gasählender Geruch beschlägt mir fast den Atem. Vom Ende des Trichters kam ein schneller, schillernder Ton. In diesem Augenblick war der Tornado gerade über mir. Ich sah in eine kreisförmige Öffnung von 15 bis 20 Meter Durchmesser, die etwa 800 Meter Höhe hatte. Englische Weile hoch reichte Ihre Wände waren wirbelnde Wolkenmassen. Aber nur darüber hatten wir über fortwährenden Wäsefrauen, konnte ich das Innere übersehen. Um den unteren Rand des großen Wirbels enthielten und vergingen fortwährend kleine Wirbel, die sich um den Rand herum bewegten und das erwachte Geräusch verurachten. Der große Wirbel drehte sich im Sinne des Uhrzeigeranges, die kleinen aber

und Anrede und Wäse können fröhlich ein. Dann wackelt der stang zum Dorf hinunter und stüdt, daß er dankbare und frohe Menschen wohnt. Wenn aber Pub und Knecht am Abend durch die Wäse ziehen, dann sitzen sie das Lied Herrn Walters von der Vogelweide, das der Friedel für die Zeit der Sockenrollen in das Dorf gebracht hat und ihnen es, obwohl die Knechtzeit lange vorüber ist.

„Aus dem Berge kommt es oft.“ „Es kam ein Mann gezogen wohl in die Welt hinaus.“

„Und wenn die beiden treubeherrlichen Männer mit ersten Wäse die Strophen singen, als ob sie schon alt und grau geworden wären und das Leben hinter ihnen liegt mit der Knechtzeit und der ersten jungen Liebe, dann lächeln die Götter Lese, und auch die andern Wäsefrauen machen sich ihre Gedanken; aber niemand spricht ein Wort über Dinge, die noch in weiter Ferne liegen.“

Jakob Goldner hat das Gefühl aufgehoben. Von mal der Gedanke an den Bruder seines Viehs nicht mehr. Er fühlt, daß er den Hof mit Recht belegen darf, was macht ihn glücklich und froh. Kur eins hat er sich noch für die Zukunft vorgenommen. Sobald es ihm möglich ist, will er ins Knechtstube ziehen und das Grab der Knechtstube für seine Pflanze sorgen.“

„Mit frohen hellen Augen sieht Annemarie auf ihren Mann. Sie ist so dankbar, daß sein Gemüth ruhig geworden ist. Im Sorgen für ein frohes Morgenrot sind schon

darum allein ist ihr der Friedel mit tausend Reden an das Herz gemachen, weil er dem Knechtstube seine mehrbedeutende Liebe bezeugt. Und dennoch ihren beide. Ein Erbe des Knechtstubes lebt, und einmal noch wird der Schatten der Vergangenheit ihnen beide zu schatten machen, dem Mann und Knecht aus dem Welt.

„(Fortsetzung folgt.)“

„Viele Jungen.“

„Zwei Frauen im Knechtstube.“ Die Doktorstrasse nebenan verliert doch gar nichts vom Knechtstube, sagt die eine. „Eine miserable Wirtschaft. Das ist mal mal Salz vorwärts.“

„Woher wissen Sie das?“

„Ich wollte mir ein paar mal Salz bei ihr borgen und konnte nichts bekommen.“

„Lebensziel.“

„Frei: Na, Freund, geht du denn auch schon zur Schule — was willst du denn werden?“

„Frei: „Frei!“

„Frei: „Frei!“

„Frei: „Frei!“

„Frei: „Frei!“

„Frei: „Frei!“

„Frei: „Frei!“

„Frei: „Frei!“

Das Innere eines Tornados

Von Dr. G. Kasper, Professor an der Technischen Hochschule Berlin.

Tornados, diese wirbelnde große Schlingel der Vereinten Staaten von Amerika, sind schon oft beschrieben und abgebildet worden. Aber wie ein solcher Wirbel im Innern aussieht, war bisher eigentlich nicht bekannt. Wohl weiß man, daß es sich bei ihm um eine schraubenartige wirbelnde Luft- und Wassermaße handelt, die unten auf Erde und verhöre Erde und selbst Menschen und Tiere beschneit, das man aber auch hindurchgehen kann, in eine sehr große Aufwirbelung, weil in die Bahnen der Tornados vorher nicht bekannt sind. So daß ich mich ein erprobter Beobachter richtig und rechtzeitig aufstellen kann. Und ich die Bahn sehr schnell, oft kann 100 Meter breit. Es ist daher sehr zu verwundern, daß ein Farmer in dem nordamerikanischen Staat Kansas wirklich beobachtet hat, einen Tornado ohne Schaden über ihn hinwegziehen zu sehen. Seinen eingehenden Bericht folgen wir. Ich war gerade gegen 3 Uhr nachmittags mit meiner Familie auf dem Felde, um den durch Regen verwühlten Weizen zu besäen. Da erblickte ich im Westen eine dunkle, schraubenförmige Wolke, die langsam in einem Tornado gähnte. Auch war die Luft wie sonst vor einem Tornado sehr dröhnend. Bald sah ich drei Tornados heraufziehen, von denen zwei deutlich wahrnehmbar vorüberzogen wurden, während der dritte auf uns zukam. Das erste folgte mit meiner Familie nach Hause und in meine kontinentalen Tornadostelle, blieb aber an einer Zeit stehen, um die weitere Entfernung abzumessen. Da das Land hier flach ist, konnte ich weithin blicken. Ich sah fünf oder sechs Tornados, die weiter entfernt waren. Die beiden weiter entfernten Tornados gingen zwei Minuten, die von den Wolken herabkommenden, wogener der neue dritte wie ein Trichter mit Wäsefrauen auslief. Ein harter gasählender Geruch beschlägt mir fast den Atem. Vom Ende des Trichters kam ein schneller, schillernder Ton. In diesem Augenblick war der Tornado gerade über mir. Ich sah in eine kreisförmige Öffnung von 15 bis 20 Meter Durchmesser, die etwa 800 Meter Höhe hatte. Englische Weile hoch reichte Ihre Wände waren wirbelnde Wolkenmassen. Aber nur darüber hatten wir über fortwährenden Wäsefrauen, konnte ich das Innere übersehen. Um den unteren Rand des großen Wirbels enthielten und vergingen fortwährend kleine Wirbel, die sich um den Rand herum bewegten und das erwachte Geräusch verurachten. Der große Wirbel drehte sich im Sinne des Uhrzeigeranges, die kleinen aber

Stehen Sie des Nachts nicht auf

Geht ein bis zweimaliges Aufstehen mehr jede Nacht durch Harter oder „Prostate“, Strömung. 2 1/2

Schreiben um freien Bericht.

„Wenn Sie des Nachts häufiger aufstehen, schreiben Sie mir um freien Bericht.“

„Wenn Sie des Nachts häufiger aufstehen, schreiben Sie mir um freien Bericht.“

„Wenn Sie des Nachts häufiger aufstehen, schreiben Sie mir um freien Bericht.“

„Wenn Sie des Nachts häufiger aufstehen, schreiben Sie mir um freien Bericht.“

„Wenn Sie des Nachts häufiger aufstehen, schreiben Sie mir um freien Bericht.“



Wenn Sie Ihre eigenen Zigaretten drehen

ist Chantecler das Zigarettenpapier, welches Sie dann benutzen sollten. Laufende weiße Blätter finden, das dieses bessere Zigarettenpapier bessere Zigaretten dreht. Versuchen Sie Chantecler Zigarettenpapier.

120 Blätter für 5 Cents.

Chantecler Schanteklar Zigarettenpapier.